



**Ebertseifen Lebensräume e.V.**



**Tierpark Niederfischbach e.V.**

---

**Dr. Frank G. Wörner**

## **DER EUROPÄISCHE BRAUNBÄR**

**Notizen zu „Meister Petz“ -  
geliebt, gefürchtet und verfolgt**



**Niederfischbach, August 2019**

© fwö 08/2019

**Dr. Frank G. Wörner**

# **DER EUROPÄISCHE BRAUNBÄR**

## **Inhalt**

<b>Prolog</b>	.....	3
<b>1. Einleitung</b>	.....	3
<b>2. Der Braunbär</b>		
2.1 Stellung im zoologischen System	.....	4
2.2 Körperbau und Merkmale	.....	5
2.3 Verbreitung und Lebensräume	.....	7
2.4 Verhalten des Braunbären	.....	11
2.4.1 Nahrungsspektrum und Nahrungsaufnahme	.....	11
2.4.2 Fortpflanzung, Jungenaufzucht und Mortalität	.....	13
2.4.3 Winterruhe	.....	14
2.4.5 Sozialverhalten	.....	16
2.5 Bejagung und Verfolgung		
2.5.1 Antike bis frühe Neuzeit	.....	16
2.5.2 Die „letzte“ deutsche Bärenjagd	.....	19
2.5.3 Bärenhatz in Bayern - Der „Fall Bruno“	.....	19
2.5.4 Bekommt Bruno einen Nachfolger?	.....	22
2.6 Bejagung des Braunbären	.....	23
2.6.1 Jagdsafari - ist das noch Jagd?	.....	23
2.7 Missbrauch des Bären	.....	24
<b>3. Quellen</b>		
3.1 Nachweis Abbildungen	.....	27
3.2 Literaturhinweise	.....	29
<b>4. Anhang</b>		
4.1 INFO „Ebertseifen Lebensräume e.V.“	.....	30
4.2 INFO „Tierpark Niederfischbach e.V.“	.....	31
4.3 Essays	.....	33

© fwö 08/2019

Tierpark Niederfischbach e.V.  
& Lebensräume Ebertseifen e.V.  
Konrad Adenauerstr. 103  
57572 Niederfischbach  
Tel. 02734 / 571 026  
info@ebertseifen.de

Titelfoto: JJ1 - „Bruno“

**NB: Wenn im Folgenden vom „Bär“ die Rede ist, ist immer der Europäische Braunbär gemeint.**

## Prolog 1



Franz von Kobell  
(1803 - 1882)

„Der Bär (*Ursus arctos*) stand seit den ältesten Zeiten seiner Gewalt und Größe wegen in Deutschland in einem gewissen Ansehen und wie der Löwe in seiner Heimat, so galt er bei uns als der König der Tiere. Man getraute sich seinen Namen nicht geradehin auszusprechen, ebenso wenig wie beim Wolf, sondern nannte ihn, gleichsam freundlich schmeichelnd, wenn er es etwa höre, den alten Großvater, Schwarzzahn, Süßfuß &c. Die von ihm hergenommenen Eigennamen Bernhart, Bernwin, Adalbern, Reginbern &c. und der Gebrauch seines Bildes im Wappen bezeugen ebenfalls, dass er sich Achtung erworben“ (KOBELL, 1859).

## Prolog 2

„Es ist nicht zu bestreiten und schwer zu erklären, dass der Mensch zum Landbären eine vertrauende Zuneigung empfindet, während ihm die anderen Raubtiere immer fremd und bedrohlich bleiben. ... Die überströmende Zärtlichkeit, mit der unsere Kinder ihren Teddy-Bären lieben, beweist, dass dieses Gefühl der Zuneigung aus tiefstem Quell des Menschenherzens strömt“ (HÄRLIN, 1937)

## 1. Einleitung

Bären gehören zu den charismatischsten Tieren überhaupt; fast alle Völker, die ihr Siedlungsgebiet auf der nördlichen Hemisphäre mit dem Braunbären teil(t)en, berichten in unzähligen Geschichten und Anekdoten von ihm, seiner Stärke und oft falsch verstandener Gutmütigkeit, die in starkem Kontrast zu dem (zumindest in unserem Kulturkreis) verhassten und gefürchteten Wolf steht. Aber nicht nur dieser, sondern auch der Braunbär wurde bis vor nicht langer Zeit als Schädling und Gefahr bis an den Rand der Ausrottung verfolgt und bejagt, obwohl er überall dort, wo man den Löwen nicht kannte, als „König der Tiere“ apostrophiert wurde. In bald unzähligen Städte- und Ortsnamen findet man ihn wieder, er taucht immer wieder in Märchen, Sagen und Fabeln auf und eroberte als „Teddy-Bär“ nicht nur Kinderherzen. \*) In den Karpaten, auch heute noch Bärenland, nennt man ihn „*Frate Nicolae*“ (Bruder Nikolaus), die Russen gaben ihm den vollen Namen „*Michael Iwanowitsch*“ (GRZIMEK & PEDERSEN, 1979).

Die steinzeitlichen Jäger hatten vermutlich die Vorstellung, dass sie den von ihnen erlegten Bären nach ihrem Tod in einer „Anderwelt“ begegnen werden - es war für sie deshalb unbedingt notwendig, durch schamanistische Rituale sich bei dem Bären für die Tötung zu entschuldigen und ihm seine Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen. Einen religiösen Bärenkult trieben japanische (Ainu auf Hokkaido) und sibirische Urvölker - bis fast in unsere Tage, als Erbe einer uralten bis in die Altsteinzeit reichenden Verehrung für den Braunbären. Die Faszination, die von diesen Tieren ausgeht, lässt auch heute noch die Besucher zoologischer Einrichtungen vor ihren Gehegen besonders lange verweilen.

\*) Tiere, die sich wie er aufrecht bewegen, wirken auf den Menschen besonders sympathisch, so z.B. neben dem Pinguin insbesondere der Bär. „Viele Kleinkinder bevorzugen ... bei weitem kleine Bären gegenüber menschlichen Puppen“ (HEDIGER, 1965).

## 2. Der Braunbär

### 2.1 Stellung im zoologischen System der „Raubtiere“

Die rezenten Beutegreifer („Raubtiere“ sind in der **Ordnung Carnivora** [„Fleischfresser“] zusammengefasst) sind traditionell in zwei **Unterordnungen** aufgeteilt (GRZIMEK, 1979, modif.):

- **Robben/Wasserraubtiere** (*Pinnipedia* \*)
- **Landraubtiere** (*Fissipedia*)

Die Landraubtiere, zu denen auch die hier behandelten Bären gehören, zerfallen wiederum in zwei Zwischenordnungen:

**Zwischenordnung *Feloidea*** (Schleichkatzen-, Katzen- und Hyänenartige)  
**Zwischenordnung *Canoidea/ Arctoidea*** (Hunde-, Marder- und Bärenartige)  
Familie *Procyonidae* („Kleinbären“)  
Familie *Mustelidae* (Marder und Otter)  
Familie *Canidae* (Hundeartige)  
Familie *Ursidae* („Großbären“)  
Unterfamilie *Ursinae* (Bären i.e.S.)  
Gattung *Ursus* (echte Bären)  
Art *U. arctos* Linné, 1758

Charakteristisches Kennzeichen der Raubtiere ist ein typisches Gebiss mit der ursprünglichen **Zahnformel**  $\frac{3}{3} \frac{1}{1} \frac{4}{4} \frac{3}{3}$

$\frac{3}{3} \frac{1}{1} \frac{4}{4} \frac{3}{3}$

die oft stark abgewandelt oder rückgebildet sein kann; fast immer sind stark ausgebildete dolchartige Eckzähne vorhanden. Diese Eckzähne, in Kombination mit den ebenfalls typischen Reißzähnen, sind optimal für das Töten von Beute und den Verzehr von Fleisch. Typisch für einen Jäger sind ihre Sinnesorgane gut entwickelt. Ihre Pfoten haben zumeist vorne fünf und hinten vier Zehen; Bären und Marder sind „*Sohlengänger*“, die Mehrheit der Carnivoren setzen allerdings nur die Zehen auf, deren Krallen bei den *Canoidea* nicht eingezogen werden können. Die Sohlen des Braunbären sind nackt (im Gegensatz zum Eisbären, dessen Sohlen behaart sind), die Sohlenhaut wird während der Winterruhe gewechselt.

Die **Familie der Großbären** umfasst weltweit acht Arten, die sich alle in ihrem Habitus ähneln:

- Braunbär (*U. arctos*)
- Eisbär (*U. maritimus*)
- Amerikanischer Schwarzbär / Baribal (*U. americanus*)
- Asiatischer Schwarzbär / Kragenbär (*U. thibetanus*),
- Brillenbär (*Tremarctos ornatus*)
- Malaienbär (*Helarctos malayanus*)
- Lippenbär (*Melursus ursinus*)
- Großer Panda (*Ailuropoda melanoleuca*)

\*) nach blutserologischen Untersuchungen sind die Robben eher mit den Bären verwandt und müssten deshalb in die Überfamilie der *Arctoidea* eingereiht werden, sie unterscheiden sich in Gestalt und Lebensweise so sehr von den anderen Mitgliedern dieser Überfamilie, dass sie als eigene Unterordnung geführt werden (DATHE, 1979)

Die rezente Unterfamilie der *Ursinae* umfasst fünf Gattungen mit acht Arten und mehreren Unterarten (wikipedia.org). Trotz gewisser Ähnlichkeiten gehört der australische **Koalabär** nicht zu den Bären, sondern zu den Beuteltieren.

Braun-, Eis- und Höhlenbär stammen (nach derzeitigem Wissensstand) von einem gemeinsamen Vorfahren ab. Bereits vor rund 28.000 Jahren starb der **Höhlenbär** (*U. spelaeus*) mit dem Einsetzen einer neuerlichen Kälteperiode aus; es ist nicht ausgeschlossen, dass jagdliche Aktivitäten des prähistorischen Menschen hierzu beitrugen (Abb. 1), ebenfalls

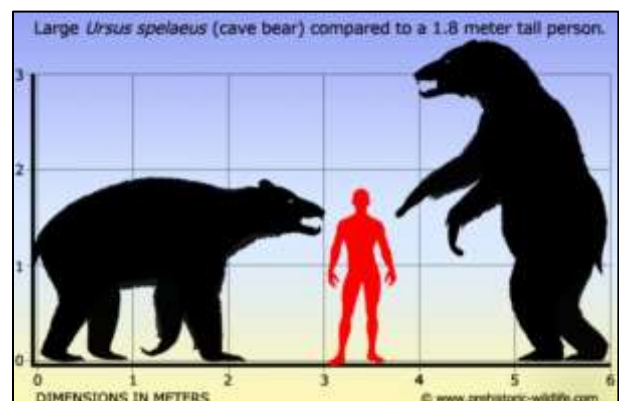


Abb. 1: Altsteinzeitliche Jäger im Kampf mit einem Höhlenbären. Der ausgestorbene Höhlenbär war deutlich größer als die rezenten Braunbären (vgl. Abb. 2)

dürften Mensch und Bär um einen wesentlichen Bestandteil ihrer gemeinsamen Habitate, nämlich Höhlen, konkurriert haben. Es gibt Hinweise, dass Höhlenbären die ersten Tiere gewesen sein können, die der Mensch in Gefangenschaft hielt: An Skeletten dieser Art wurden Verwachsungen mehrerer Wirbel unter *Exostosenbildung* (Knochenwucherung von kompakter Knochensubstanz) zu einem unbeweglichen Komplex festgestellt. Derartige Symptome treten auch bei rezenten Bären auf, die lange in zu engen Zwingern gehalten wurden.

Höhlenbären waren vermutlich Vegetarier und mit ihrer imposanten Gestalt deutlich größer als die heutigen Braunbären - starke Männchen erreichten bei einer Schulterhöhe von  $\geq 160$  cm ein Gewicht von bis zu 500 kg (Abb. 2).

Abb. 2: Größenvergleich Mensch - ausgestorbener Höhlenbär



## 2.2 Körperbau und Merkmale

**2.2.1** Alle Vertreter der Großbären sind in ihrem Erscheinungsbild - von Körpergröße und Fellfärbung abgesehen - mit ihrem stämmigen Körper, dem gedrungenen Rücken und dem im Fell verborgenen kurzen Stummelschwanz recht homogen mit kaum einem anderen Tier zu verwechseln (Abb. 3). Typisch für den Braunbären ist weiterhin zwischen ihren Schultern





Abb. 3: starker Braunbär in den Karpaten

einen Buckel. Die dicken stämmigen Extremitäten enden in breiten Tatzen, deren fünf Zehen stark gebogene und nicht rückziehbare Krallen tragen. Der Bär geht in einem langsamen **Passgang**, d.h. beide Beine einer Körperseite werden gleichzeitig bewegt. Sie können aber auch durchaus Geschwindigkeiten von  $\leq 50$  km/h erreichen. Sie gelten als gute Schwimmer und - die relativ leichten Jungtiere - als geschickte Kletterer.

Der Braunbär ist das größte Landraubtier Europas und durch folgende **Maße** treffend gekennzeichnet (weibliche Tiere sind generell kleiner und leichter):

Körperlänge	Weibchen: 160 - 180 cm	Männchen: 180 - 220 cm
Schulterhöhe	80 - 100 cm	100 - 140 cm
Gewicht	80 - 180 kg	120 - 250 kg *)
Trittsiegel (m & w)	5 Zehen	
	vorne (Breite x Länge)	10 - 20 cm x 10 - 12 cm
	hinten	10 - 17 cm x 17 - 30 cm

\*) bzgl. der Größe und des Gewichts haben die Braunbären einen ausgeprägten Geschlechtsdimorphismus: die **Maximalgewichte der Bärenmännchen** können, je nach Herkunft, erheblich variieren, so z.B.

Norwegen, Schweden $\geq 250$ kg	Pyrenäen, Alpen, Apennin $\leq 270$ kg
Karpaten $\leq 300$ kg	Nordrussland $\leq 430$ kg

An dem massigen Kopf mit seiner vorstehenden Schnauze sitzen die abstehenden runden Ohren. Seine kleinen Augen ( $\varnothing$  15 mm) sind ein Hinweis auf einen weniger entwickelten Gesichtssinn, er ist kurzsichtig; dafür ist das Gehör gut und besonders der Geruchssinn sehr gut ausgeprägt. Am Schädel fallen die für viele Carnivoren typischen großen Eckzähne auf (Abb. 4) des kräftigen Gebisses auf, die Backenzähne haben als funktionale Mahlzähne

breite flache Kronen, Merkmal für die vorwiegend vegetarische Ernährungsweise des Braunbären.



Abb. 4: Schädel des Europäischen Braunbär mit der **Zahnformel**  $\frac{3\ 1\ 4\ 2}{3\ 1\ 4\ 3}$

Die **Fellfarbe** kann stark variieren und alle Schattierungen von hellem Braun bis schwarzbraun annehmen. Braunbären aus Finnland und Karelien sind oftmals fast schwarz, während bei den Alpenbären ein rötliches Braun auftritt. Das Fell besteht aus dichtem Unterhaar und langen Deckhaaren, das dichte lange Winterfell macht einen zotteligen Eindruck.

Braunbären haben für die Kommunikation kein großes **Stimmrepertoire** und sind eher ruhige Tiere, bei Sozialkontakten geben sie das sprichwörtliche „Brummen“ von sich, erschrocken ein blasendes „Wuff“, bei Schmerz ein „heulendes Schreien“. Jungbären heulen, wenn sie hungrig oder von der Mutter getrennt sind. Knurrende und brummende Laute sind typisch für aggressive Bären; vor der Paarung schnauben sie durch wiederholtes intensives Ausatmen zur Kontaktaufnahme. Ein wichtiges Kommunikationsmittel sind die „**Kratzbäume**“ (Markierungsbäume, vgl. das „Markieren“ u.a. von Caniden), an denen der Bär die Rinde aufreißt und seinen Rücken an der vom austretenden Harz klebrigen Stelle reibt. Der prinzipiell nicht territoriale Braunbär ist allerdings nicht bestrebt, einen gleichgeschlechtlichen Artgenossen auf seinen Streifzügen anzutreffen - die Kratzbäume dienen hierzu als Teil einer olfaktorischen Verständigung. Diese Verhaltensweise ist in der Paarungszeit häufiger zu beobachten.

Weitere Charakteristika des Braunbären sind seine hohe Lebenserwartung - In freier Wildbahn erreichen Braunbären ein **Maximalalter** von > 25 Jahren, Zoobären weit über 30 Jahre - seine geringe Fortpflanzungsrate und das späte Erreichen der Geschlechtsreife im Alter von vier (Männchen) bzw. vier bis sechs Jahren (Weibchen), und erst mit mehr als zehn Jahren sind männliche Bären ausgewachsen.

## 2.3 Verbreitung und Lebensräume

### 2.3.1 Verbreitung

Die starke Verfolgung durch die Jahrhunderte mit immer effizienter werdenden Feuerwaffen und die Zerstörung großer Teile seines Lebensraumes ließen den Bären in Europa immer seltener werden. Der Braunbär (*Ursus sp.*) gehört zu den Carnivoren mit einer der weltweit größten natürlichen Verbreitung, vor allem auf der nördlichen Hemisphäre. Auch heute noch findet man sie in Eurasien und Nordamerika in größeren Beständen (Abb. 5), während sie in Mitteleuropa nur noch in Reliktorkommen leben (Pyrenäen, Alpen, Apennin), die zudem voneinander isoliert liegen (Abb. 6).



Abb. 5: Aktuelles Verbreitungsgebiet des Braunbären

Vermutlich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts starb der Braunbär im nordafrikanischen Atlasgebirge (Marokko/Algerien) aus, anderen Quellen zufolge überlebte der Bär in Nordwestafrika bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts (STERLING, 2002 in: HARTMANN, 2004). Im Verlauf des 20. Jahrhunderts verschwand er in weiten Teilen der USA (Ausnahme Alaska) und in Mexiko.

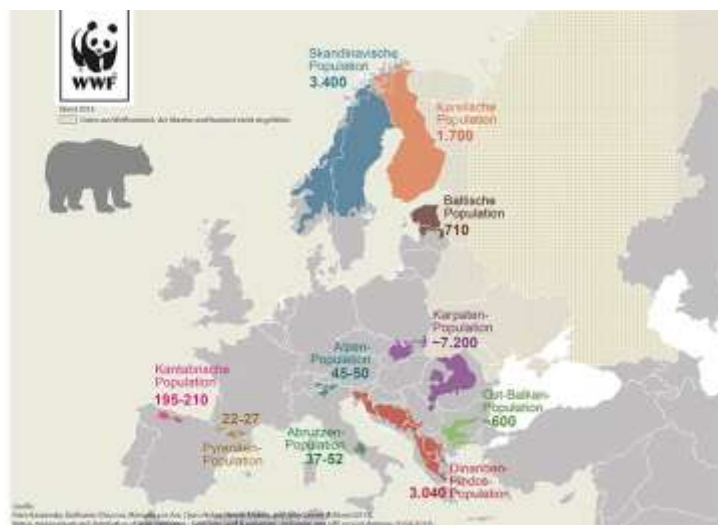


Abb. 6: Verbreitung des Braunbären in Europa (ohne Russland) im Jahr 2013

Aufgrund seines riesigen Verbreitungsareals mit den verschiedenen Naturräumen bildeten sich zahlreiche Unterarten, von denen man generell sagen kann, dass sie z.B. in Eurasien von Westen nach Osten hin im Durchschnitt immer größer werden: Die kleinsten Formen sind/waren der nordafrikanische Bär des Atlas, der Alpen-, der Abruzzen und Syrische Bär. Das durchschnittliche Körpergewicht des kleinen Pyrenäenbären liegt bei 148 kg, dennoch können starke Männchen bis zu 350 kg wiegen, die größten Bärinnen bis zu 250 kg. Größere Formen bilden die Braunbären Skandinaviens und West- und Nordrusslands; schon der Bär im Ural übertrifft in seiner Größe und dem Gewicht den Europäischen Braunbären. Wahre Riesen trifft man auf Kamtschatka (*U. arctos beringianus*) am östlichen Ende Sibiriens ( $\leq 500$  kg) sowie den Kodiakbären in Alaska (*U. arctos middendorffi*) mit den bis zu 700 kg männlichen Exemplaren.



In Europa hat neben Russland Rumänien die meisten Bären, die hier vor allem in den urwüchsigen Wäldern der Karpaten leben. Aber auch hier schrumpft ihr Lebensraum durch immer stärkere Konkurrenz mit der Weideviehhaltung und anderen Nutzungsformen. Die Bärenpopulation der gesamten Karpatenregion wird auf knapp 7.600 Köpfe gezählt, von denen rund 5.500 auf rumänischem Staatsgebiet leben

**2.3.1.1 Alpenraum:** Ermutigt durch ein 1972 selbständig zugewandertes Bärenmännchen im Ötschertal (der „Ötscherbär“, seit 1994 nicht mehr nachweisbar und vermutlich an Altersschwäche verstorben) startete man zwischen 1989 und 1993 in **Österreich** ein Auswilderungsprogramm, bei dem zwei Bärenweibchen und ein Bärenmännchen, aus Kroatien und Slowenien stammend, erfolgreich freigelassen wurden: Nach Geburt von mindestens 30 Jungen ( $\emptyset$  Wurfgröße = 2,4, entspricht derjenigen von Schweden) bis 2007 hatte diese Population 1999 mit 12 Exemplaren ihren höchsten Stand (wwf.at):

<b>Jahr</b>	<b>n geworfene Jungtiere</b>	<b>Bemerkung</b>
1991	3	erster Bärennachwuchs in Österreich
.....		
1993	5	
.....		
1996	2	
.....		
1998	6	
1999	2	alle 6 Jungbären von 1998 verschwunden
2000	3	
2001	2	
2002	3	
2003		
.....		
2005	1	
2006	3	

Das Bärenjahr 1999/2000 hatte die meisten ungeklärten Verluste, als insgesamt 23 Bären, zumeist Jährlinge, verschwanden „*Wir müssen davon ausgehen, dass nicht alle verschwundenen Bären eines natürlichen Todes gestorben sind*“ (Georg Rauer - wwf.at).

Aus nie genau geklärten Gründen erlosch 2012 schließlich dieser neu aufgebaute Bestand; es wird allerdings vermutet, dass diese „Startpopulation“ zu klein war, außerdem wird es sicherlich illegale Tötungen (Wilderei) gekommen sein. Aktuell (SKUBAN, 2019) wandern regelmäßig einzelne männliche Bären aus Slowenien ein (Slowenien hat einen Bestand von rund 500 Bären, von denen 21 in den Slowenischen Alpen leben) (SKRBINŠEK et al., 2017 in: SKUBAN, 2019). Inzwischen ist die Anwesenheit von Bären weitgehend von großen Teilen der Bevölkerung akzeptiert

Ebenfalls wurde im Trentino / **Italien** ein Wiederansiedlungsprojekt für den Braunbären begonnen, bei dem zwischen 1999 und 2002 sieben Weibchen und drei Männchen zum Erhalt der dort lebenden Restpopulation freigelassen; die Aktion war erfolgreich: 2016 lebten mindestens 49 bis maximal 66 Individuen, Tendenz leicht steigend! (SKRBINŠEK et al., 2017 in: SKUBAN, 2019). Aktuell (salzburg24.at) leben im Trentino rund 50 Bären. Aus der gleichen Population stammte ein Jungbär, der unter der Bezeichnung JJ1 (alias „Bruno“) \*) nach Bayern überwechselte und dort erschossen wurde (vgl. 2.5.3).

\*) JJ1 - benannt nach Vater Joze (\* 1994) und Mutter „Jurka“ (\* 1998)

Im Juli 2005 erschien in der **Schweiz** der erste Bär seit Beginn des 20. Jahrhunderts; er stammte aus der italienischen Population (Trentino).

„Wölfe, Luchse und Bären sind in Europa durch das ‚**Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume**‘ (Berner Konvention) und im Bereich der Europäischen Union zusätzlich durch die ‚**Richtlinie 92/43/EWG zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen**‘ (Fauna-Flora-Habitat-Richtlinien) geschützt. Die Berner Konvention stellt Wolf und Bär unter strengen Schutz ...“  
SCHUMACHER (2019)

Braunbären sind lt. der „Roten Liste“ der IUCN (International Union for Conservation of Nature) als Art nicht gefährdet, ihr Bestand wird weltweit auf rund 200.000 Exemplare geschätzt. Davon leben in Russland > 100.000 Tiere, in Europa (ohne Russland) zählt die Population ca. 17.000 Köpfe. In den Wäldern Kareliens (finnisch-russisches Grenzgebiet) wandern russische Bären nach Finnland und bilden dort einen guten, mehrere Hundert Köpfe umfassenden Bestand. Die meisten europäischen Bären findet man in Ost- und Südosteuropa (Abb. ), wo sie größtenteils in dünn besiedelten Gebirgsregionen leben.

### 2.3.2 Lebensräume

In seinem riesigen Verbreitungsgebiet besiedelt der Braunbär die verschiedensten Lebensräume; sie können bzgl. ihrer Habitatwahl durchaus als Generalisten bezeichnet werden, die nur ausgesprochen aride Gebiete vermeiden. Der Europäische Braunbär bewohnt als „*mürrischer Einzelgänger*“ (HESPELER, 1995) bevorzugt für seine Streifzüge auf Suche nach Nahrung große und zusammenhängende Waldgebiete; in Gebirgsregionen, an der Baumgrenze, kann er für die Schafe zur Gefahr werden. Im Flachland wagt er sich zu Zeiten der Milchreife des Getreides (Hafer und/oder Mais) auch auf Felder in Waldnähe.

Da der Platzbedarf eines Bären relativ groß ist, wurde die schon im frühen Mittelalter ständig zunehmende Zerstückelung der Landschaft und deren immer größer werdende Nutzung durch den Mensch zu dem Hauptproblem für den Bären. Heute dringen selbst in die letzten größeren Rückzugsräume der Mensch mit seinen Freizeitaktivitäten in der Natur vor (Wanderer und Jogger, Mountainbiking, Geocaching). Nach den optimistischen Prognosen von GRZIMEK und PEDERSEN (1979) „*Die Befürchtung, dass die Tage des Braunbären in Europa gezählt seien, ist heute nicht mehr so groß wie noch vor etwa zwanzig Jahren*“ wird die Situation wieder angespannter; schon vor einem Vierteljahrhundert bemerkt HESPELER (1995) sehr kritisch „*Im Alpenraum fallen offene Flächen für den Bären weitgehend aus, einfach weil sie vom Mensch in Beschlag genommen wurden. Über Hochalmen wandern Touristenkarawanen und im Tal donnern Traktoren um Mais und Hafer*“. Diese Situation hat sich weiterhin dramatisch verschlechtert - und nicht nur für den Braunbären. Die Meinung GUTLEBs (in: HESPELER, 1995) „*Seine Rückkehr ist daher in vielen Gebieten mehr eine Frage des ‚Zulassens‘, als eine Frage der Bären-tauglichkeit unserer Wälder*“ ist zumindest für einen Großteil unserer Wälder kaum mehr geeignet, sieht man vielleicht von einigen wenigen Regionen im Alpenraum ab, oder dem deutsch-tschechischen Grenzgebiet mit den beiden aneinandergrenzenden Nationalparks „Bayerischer Wald“ (242 km<sup>2</sup>) und „Šumava“ (681 km<sup>2</sup>). Theoretisch bärentaugliche Gebiete dürfen keinesfalls durch Verkehrsstraßen, insbesondere Autobahnen, zerschnitten sein: Straßen mit einem Verkehrsaufkommen von > 5.000 Fahrzeugen am Tag sind für Bären praktisch nicht mehr zu überqueren - vor allem

abwandernde Jungtiere finden hier schnell den Verkehrstod. Grünbrücken können hier wesentlich zur Habitatvernetzung beitragen.

Aber selbst unbefestigte Waldwege und Schotterstraßen zu den Almen bringen Touristen und somit Unruhe in die Bärengelände. Die Größe des von dem Braunbären benötigten Streifgebietes hängt vor allem von dem dort vorhandenen Nahrungsangebot (vgl. 2.4.1) ab, und er braucht ruhige Rückzugsorte für seinen Tageseinstand. HESPELER schätzt die Minimalgröße für das Streifgebiet einer Bärin auf 10.000 Hektar (= 100 km<sup>2</sup>). BJÄRVALL und SANDEGEN (1987, in: KALB, 2007) zeigen die Reviergrößen für männliche Bären, so in einer ruhigen Umgebung 23 km<sup>2</sup>, im touristisch stark frequentierten Nationalpark „Hohe Tatra“ 90 bis 100 km<sup>2</sup>, 50 bis 500 km<sup>2</sup> in Mittel- und 115 km<sup>2</sup> in Nordschweden. Die Streifgebiete der männlichen Bären sind oft um 30% größer als die der Weibchen. Die Bärendichte variiert in Abhängigkeit der Ausstattung des Lebensraumes mit den nötigen Ressourcen und beträgt (KALB, 2007, modif.)

<u>Region</u>	<u>Individuen / 1.000 ha</u>
Rumänien	1,5 - 2,0
Karpaten (1970 - 1981)	0,3 - 8,0
Abruzzen	0,7 - 1,3
Karelien	0,03
Finnland	0,01
Russland (europ. Teil)	0,1 - 0,4

Bären sind nicht territorial und dulden sogar Artgenossen vom gleichen Geschlecht in ihren Revieren, da sie als Vegetarier kein Territorium mit einem bestimmten Schalenwildbestand verteidigen müssen. Das Revier eines Männchens kann sich mit demjenigen von ein bis mehreren Bärinnen überlappen; in der Brunftzeit streifen sie bevorzugt in den Randzonen ihres Gebietes, um auf paarungsbereite Bärinnen zu stoßen. Häufige Begegnungen mit dem Menschen setzen die Bären unter Stress und sie versuchen, durch Abwanderung auszuweichen. - Aber wohin in unserer überfüllten Landschaft?

## **2.4 Verhalten des Braunbären**

Braunbären sind Einzelgänger, die auf der Suche nach Nahrung große Streifgebiete abwandern. Sie werden oft vermenschlicht, im Gegensatz zu der „blutrünstigen Bestie“ Wolf gelten sie als gemütlich und „gutmütige Trottel“, und so werden sie auch in Fabeln und Märchen dargestellt. Genau das Gegenteil trifft zu: der Bär, seit Jahrtausenden von Menschen verfolgt, hat scharfe Sinne und geht dem Menschen und seinen Siedlungen aus dem Weg. Bären sind in ihren Reaktionen kaum einschätzbar können urplötzlich und ohne erkennbare Vorwarnung sofort zum Angriff übergehen. Da sie keine Mimik haben und ihr Gesichtsausdruck unbeweglich und völlig ausdruckslos ist, erfolgen ihre Attacken überraschend, wobei sie allerdings oft furchteinflößend brüllen. PETZSCH (1983) warnt eindringlich *„Jeder Tiergärtner und Tierlehrer weiß, dass es mit der ‚Gutmütigkeit und Biederkeit‘ des Braunbären - wie überhaupt aller Bären - nicht weit her ist. Bären sind unberechenbar. Soeben noch folgsam, packt sie plötzlich Zorn, und sie gehen jäh zum Angriff über. Jeder Großkatze sieht man am ‚Mienenspiel‘ an, in welcher Stimmung sie sich gerade befindet, und man reagiert entsprechend“.*

### **2.4.1 Nahrungsspektrum und Nahrungsaufnahme**

Obwohl als zu den *Carnivoren* (fleischfressend) gehörend in der zoologischen Systematik eingeordnet, ist der Braunbär physiologisch ein opportunistischer **Allesfresser** (selbst der

Eisbär, als einziger der Großbärenfamilie in freier Natur tatsächlich ausschließlich von Fleisch lebend, kann vegetarische Kost verdauen), der nur bei sich bietender günstiger Gelegenheit seine Beute schlägt. Wenn er nach beendeter Winterruhe ausgehungert nach Nahrung sucht, wird er zum Aasfresser, wenn er im schmelzenden Schnee die Kadaver des im Winter verendeten Wildes findet. Von seinen Kräften her kann der Bär sogar einen Elch erlegen, aber gesundes Schalenwild erbeutet er als nicht besonders geschickter Jäger weniger, Haustiere fallen ihm eher zum Opfer; gelegentlich schlägt er Schafe und auch Rinder können sein Nahrungsspektrum bereichern. In Schweden unterscheidet man zwischen den „*Schlagbären*“, die in Lappland Rentiere rauben und dem Menschen gegenüber als aggressiv gelten, und dem vegetarischen „*Grasbären*“.

Wichtigste Bestandteile (bis zu 75%) seiner Nahrung sind Pflanzen und Pflanzenteile wie Früchte, Kastanien, Bucheckern und Eicheln, Nüsse, Feldfrüchte (Mais, Kartoffeln) Wurzeln und Knollen, die er mit Insekten und -larven („Engerlinge“) ergänzt; ist das Nahrungsangebot spärlich, öffnet der Bär sogar die Nester von Waldameisen. Er nimmt kleinere Wirbeltiere wie Nager und Frösche auf, plündert die Gelege von Bodenbrütern und gräbt Mäusenester aus. Während im Frühjahr nach seiner Winterruhe neben dem Aas junge Pflanzentriebe wichtige Komponenten seiner Nahrung sind, nimmt er im Herbst bevorzugt zucker-/energiereiche Nahrung (Beeren) zur Überwinterung zu sich. Seine Gier nach Honig, die ihn Bienenstände zerstören lässt, macht ihn nicht unbedingt zum Freund des Imkers (Abb. 7).



Abb. 7: „Bruno“ als Dermoplastik an einem Bienenstand  
im Museum „Mensch und Natur“ (München)

Dem saisonale Nahrungsangebot folgt er durch Wanderungen, so ist z.B. von Rumänien bekannt, dass die Bären ab Mitte August bis Anfang November die Bergregionen verlassen und in die submontane Zone ziehen, wo sie Birnen, Äpfel und Pflaumen verzehren. Intensives Sammeln von Preisel-, Heidel- und Himbeeren lassen den Menschen zum Nahrungskonkurrent des Bären werden.

Er ist durchaus in der Lage, sich durch Beutefang zu ernähren: Sein **Jagdverhalten** variiert stark zwischen den einzelnen Bärenindividuen, je nach ihrer Erfahrung mit dem für das in ihrer Region vorkommende Wild (incl. Weidevieh, mit Vorliebe Schafe). Zunächst verlässt er sich auf sein Gehör und seinen Geruchssinn, erspürt er dann ein größeres potentielles Beutetier, so pirscht er sich möglichst dicht heran, um dann mit einer Geschwindigkeit von ca. 17 m/sec vorzupreschen. Er bricht ihm mit einem mächtigen Prankenschlag die Wirbelsäule und setzt unmittelbar danach einen tödlichen Nackenbiss.



Ihre Art, einen frischen Kadaver zu öffnen, ist weit einheitlicher als sein Beutefangverhalten und lässt im Rahmen eines Monitorings am Rissbild schnell den Bären als Verursacher erkennen: Mit ihren „*Bärenkräften*“ können sie ein Tier mit einem Prankenhieb in die Nasenregion oder in den Nacken töten, weshalb Schädel oder Rückgrat des Opfers gebrochen ist. Bisweilen töten Bären wie Wolf oder Hund mit Bissen in die Drossel (oder über den Nasenrücken). Anschließend der Brustkorb geöffnet oder die Bauchdecke zerrissen, um Innereien und Brustfleisch zu verzehren. Bei Schafen ist das Euter ein beliebter Leckerbissen. Das zerrissene Beutetier wird oftmals über eine größere Fläche verteilt (KACZENSKY et al., 2009 & 2011). In manchen Fällen vergraben oder verstecken Bären ihre Beute unter Laub, Zweigen oder Gras, markieren die Stelle mit Urin und bewachen sie, solange bis alles verzehrt ist. Diese Individuen gelten als besonders aggressiv und sollen auch Menschen angreifen.

Wie alle Beutegreifer setzen die Bären ihre Kräfte effizient und energiesparend ein (Ziel: Ein Maximum an Kalorien erworben durch ein Minimum an Energie) und gehen möglichst kein Risiko ein der Verletzung durch ein sich verteidigendes Beutetier ei.

---

## 2.4.2 Fortpflanzung, Jungenaufzucht und Mortalität

**2.4.2.1** Die **Paarungszeit** des Braunbären reicht von April/Mai bis in den Juli/August. Zu Beginn dieser Zeit suchen die Männchen in weitem Umkreis nach einer Partnerin, treffen zwei Männchen in der Nähe einer Bärin aufeinander, kann es zum Kampf kommen. Wenn die Bärin den betreffenden Bären als Partner nicht akzeptiert, wehrt sie ihn mit Prankenhieben ab. Nach der Paarung bleiben beide Tiere nur für eine kurze Zeit zusammen (vgl. 2.4.5), wobei das Männchen die Bärin „bewacht“. Nach der Paarung nistet sich die befruchtete Eizelle (Zygote) nicht sofort im Uterus ein, sondern kann mehrere Monate frei im Uterus verbleiben. Die „*Nidation*“, d.h. die Einnistung der Zygote im Blastozystenstadium in die Uterusschleimhaut erfolgt 180 bis 270 Tagen zu Beginn der Winterruhe, wenn die Bärin genügend Gewicht für die Überwinterung angesammelt hat und ist somit der tatsächliche Beginn der Trächtigkeit (bei einheimischen Wildtieren gehört u.a. das Reh zu denjenigen, die eine „Keimruhe“ haben.). Die Bärin ist nur maximal acht Wochen lang trächtig.

**2.4.2.2** Die meist zwei bis drei Bärenwelpen kommen sehr klein als typische **Nesthocker** scheinbar nackt (ihr Körper ist von sehr kurzen Haaren bedeckt), zahnlos und blind im Januar bis März im Winterlager zur Welt. Bei der Geburt sind sie etwa 25 cm lang und wiegen 350 bis 680 Gramm. Die Bärin zieht die Jungen ohne irgendwelche Hilfe des Bären auf; während dieser Zeit ist sie aggressiv, greift jeden an und leicht zur tödlichen Gefahr auch für den Menschen werden, der sich (auch unwillentlich) den Jungtieren nähert.

Die Bärin hat sechs Zitzen (ein Paar brust-, zwei weitere Paare bauchständig) und säugt die Jungen etwa vier Monate lang (Abb. 8). Ihre Milch ist bei einem Proteingehalt von 10% bis

Abb. 8: säugende Bärin



15% und einem hohen Fettgehalt ( $\leq 20\%$ ) nahrhaft und lässt die Jungen schnell wachsen; im Alter von drei Monaten wiegen sie bereits 15 Kilogramm, mit einem halben Jahr rund 25 Kilogramm. Die Bärenjungen, die erstmals das Winterlager verlassen, sind von Spitzgröße und weich bepelzt. An ihrem Hals leuchtet eine bandförmige weiße Zeichnung, die wahrscheinlich der Mutter bei nächtlichen Wanderungen als Sichtsignal dient.

Die erste feste Nahrung nehmen sie im Alter von rund fünf Monaten zu sich. Sie verbleiben beim Muttertier mindestens bis zum Ende des darauf folgenden Winters, den sie gemeinsam mit ihrer Mutter im Winterversteck verbringen. Wenn die Mutter im Frühjahr nicht erneut brunftig wird, können die Jungtiere noch ein ganzes weiteres Jahr mit ihr verbringen. Spätestens dann werden sie vom Muttertier vertrieben, insbesondere die Männchen, während weibliche Exemplare noch eine Zeit lang in der Nähe toleriert werden.

**2.4.2.3** In Europa haben erwachsene Bären keine Feinde, ihre **Mortalitätsrate** wird wesentlich durch (illegale) Bejagung, Verkehrsunfälle und Krankheiten bestimmt. Bekannt ist, dass die Jungbären durch einen *Infantizid* („Kindermord“) durch männliche Bären bedroht sind: Ausgewachsene Bären, die auf die Jungtiere stoßen, töten diese und fressen sie gelegentlich auch auf (das gleiche Phänomen tritt bei Primaten, Nagern und anderen Beutegreifern auf - geradezu bekannt hierfür sind die Löwen!). Es handelt sich hierbei um einen Aspekt der männlichen Fortpflanzungsstrategie, jedes Männchen will seine Gene erhalten; führende Bärinnen sind nicht paarungsbereit, also wird deren Nachwuchs getötet. Durch den Infantizid wird auch eine Übernutzung des Lebensraumes verhindert - vor allem dort, wo ein Abwandern nicht möglich ist. Jungbären fallen gelegentlich bei Abwesenheit des Muttertieres Wölfen oder dem Vielfraß zum Opfer. Durch einen speziellen Laut der Mutter gewarnt, flüchten sie als gute Kletterer auf den nächstgelegenen Baum.

Die natürliche Mortalität ist, wie bei vielen anderen Arten auch, im ersten Lebensjahr besonders hoch und beträgt rund 50%!

### 2.4.3 Winterruhe

*„Alle nördlich wohnenden größeren Bärenarten schweifen bloß während des Sommers umher und graben sich vor dem Eintritte des Winters eine Höhle in den Boden oder benutzen günstig gestaltete Felsenspalten und andere natürliche Höhlungen, um dort den Winter zuzubringen. [...] In einen ununterbrochenen Winterschlaf fallen die Bären nicht, sie schlafen vielmehr in großen Zeiträumen, ohne jedoch eigentlich auszugehen.“* (BREHM, 1883).

*„Im **Winterschlaf** liegt eine hormonal gesteuerte und durch die Photoperiode vorbereitete Form der Überwinterung vor. Der Eintritt des Winterschlafs erfolgt bei artspezifisch unterschiedlichen Temperaturen ( ... ). Die Körpertemperatur sinkt bis zu einem fixierten Minimalwert (knapp über 0 °C) ab, entsprechend reduzieren sich Blutumlauf, Herzrätigkeit, Atemfrequenz und Reizbeantwortung.“*

STÖCKER & DIETRICH (1986)

Der Braunbär mit seiner vorwiegend vegetarischen Nahrung würde in einem (schneereichen) Winter nicht genügend Nahrung finden. Sie halten allerdings, wenn auch oft kolportiert, keinen Winterschlaf, sondern haben während der kalten Jahreszeit eine **Ruhephase** (in nur drei Ordnungen des Tierreichs gibt es winterschlafende Vertreter: Insektenesser, Fleder- und Nagetiere). Die typischen Anzeichen eines echten Winterschlafs sind bei Bären nur angedeutet bzw. nicht vorhanden. Würde der Bär beispielsweise seine Körpertemperatur so tief wie ein Winterschläfer absenken, hätte er im Frühjahr eine lange Aufwachphase und

würde sehr viel Energiereserven aufwenden müssen, um wieder die normale Körpertemperatur zu erreichen.

Die kalte Zeit verschlafen die Bären, allerdings wird hierbei - im Gegensatz zum „echten“ Winterschlaf - die Körpertemperatur mit 34 °C kaum abgesenkt, dennoch sind **Atemfrequenz und Herzschlag** (ca. 19 Schläge / min) deutlich reduziert. Diesen Zustand wird auch als „*Carnivoren-Lethargie*“ (PFLUMM, 1989) definiert. Sie nehmen weder Nahrung noch Wasser auf, scheiden auch keinen Kot oder Urin aus, da sie sich vor der Winterruhe entleeren; das Überleben sichern die im Herbst angesammelten Fettreserven, dieses Fettpolster kann bis zu 20 cm dick sein. *„Stickstoff beim Abbau von Eiweiß, Glycerin beim Abbau von Fetten werden wieder verwertet. Es entsteht Pyruvat, das zusammen mit Aminosäuren zum Aufbau von Eiweiß dient. Dadurch wird verhindert, dass sich der für den Körper schädliche Harnstoff anreichert oder dass bei dessen Ausscheidung mit dem Harn lebenswichtige Flüssigkeit verloren geht.“* (TISCHLER, 1993).

Die Winterruhephase beginnt - je nach Witterung - zwischen Oktober bis zum frühen Dezember und endet im März / April. Das Winterversteck kann eine (selbst gegrabene) Höhle sein (Abb. 9), eine Felsspalte, ein Windbruch oder ein hohler Baum. Eine trockene Unterlage aus Moos, Laub und Gras bildet sein „Bett“. Die Schlafstellung kann täglich gewechselt

Abb. 9: In weichem Waldboden selbst gegrabene Höhle für die Winterruhe



werden, was „echten“ Winterschläfern während ihres Schlafs nicht möglich ist. Die nervösen Reaktionen bleiben während der Ruhephase weitgehend erhalten und er kann jederzeit sein Lager verlassen, wenn es sich bedroht fühlt - ein aufgeschreckter Bär ist sofort verteidigungsbereit! Steigen die Umgebungstemperaturen an, unterbricht der Bär seine Winterruhe. Er verlässt ggf. sein Winterquartier und gräbt nach Wurzeln. Die Winterunterkunft kann über mehrere Jahre genutzt werden und wird nicht gegen Artgenossen verteidigt.

Ausgelöst wird der Einschlafvorgang hauptsächlich durch die Tageslänge (*Lichtfaktor*, dieser verläuft kontinuierlicher als der lokale Temperaturgang als der lokale Temperaturgang). Bären haben dann ein größeres Schlafbedürfnis als im Sommer, und ihr Schlaf (Ruheschlaf) ist dann länger und tiefer. Die Tiere wachen während ihrer Winterruhe leicht auf, die Bärin wirft sogar ihre Jungen während dieser Zeit; für den Geburtsvorgang müssen sämtliche physiologischen Vorgänge koordiniert ablaufen, was bei einem „echten“ Winterschlaf nicht möglich wäre. Wegen der nur geringfügig abgesenkten Körpertemperatur bleibt ihr Energieumsatz hoch; diese Energie liefert ihm der im Herbst angefressene Fettvorrat. Mit steigenden Temperaturen und länger werdenden Tagen verlässt der Bär im Frühjahr sein Winterlager.

### 2.4.5 Sozialverhalten

Der Braunbär ist ein **Einzelgänger** und hat dementsprechend kein differenziert entwickeltes Sozialverhalten. Lediglich in der Paarungszeit kommt es zwischen beiden Geschlechtern zu einer kurzfristigen Verbindung, die verhindern soll, dass sich die Bärin auch mit weiteren Partnern paart. Lediglich die Verbindung des Muttertieres mit ihren Jungen ist eine (befristete) dauerhafte Bindung. Zu bestimmten Zeiten (herbstliche Fruchtreife) kommt es bisweilen zu größeren Ansammlungen von Bären, auch an leicht zugänglichen Mülltonnen mit organischem Abfall; soziale Interaktionen sind auch hier kaum zu beobachten. Werden hierbei aber bestimmte Individualdistanzen unterschritten und stehen sich zwei Individuen direkt gegenüber, wird durch ausgestreckten Nacken und Präsentieren der Eckzähne unmissverständlich Dominanz ausgedrückt. Senken mit gleichzeitigem Wegdrehen des Kopfes deutet Unterwerfung an - ebenso wie das Weglaufen. Kommt es zum Kampf, wird dieser mit Bissen in die Kopf- und Nackenregion oder mit Prankenhieben auf die Schultern des Kontrahenten ausgetragen.

## 2.5 Verfolgung und Bejagung des Braunbären

**2.5.1 Antike bis frühe Neuzeit:** Erste starke Bestandsverluste hatte der Europäische Braunbär bereits in der Antike, als vor 2000 Jahren die römischen Kolonialherren größere Mengen von Bären fingen und in die Arenen Roms schickten (Bären waren für Germanien „Exportartikel“). Besonders unter den Kaisern Caligula (Regierungszeit 12 - 41 n.Chr.) und Marcus Aurelius Probus (Regierungszeit 276 - 282 n.Chr.) verschwanden wahrscheinlich Tausende Bären aus Germaniens Urwäldern nach Rom.

Mit den schon im frühen **Mittelalter** einsetzenden **Rodungsperioden** gingen immer mehr größere zusammenhängende Waldgebiete verloren, die nunmehr in leicht bewirtschaftbare Nutzflächen für die wachsende Bevölkerung umgewandelt wurden. Aber auch in den verbliebenen Waldgebirgen (Bayerischer Wald, Harz, Bayerische Alpen) wurde er durch die immer beliebter werdenden Jagden des Adels als auch durch die zunehmende Almwirtschaft (Sommerweiden im Alpengebiet) ließen seinen Lebensraum schrumpfen und ihn seltener im ausgehenden Mittelalter immer seltener werden. Kleinere Restpopulationen wurden durch die Verbesserung von Jagdwaffen immer mehr bedroht. Man sah in ihm immer mehr den Nahrungskonkurrenten, der das Weidevieh riss und Bienenstöcke ausraubte (Honig war die einzige Quelle, um Speisen zu süßen). Auch wurde er oft unberechtigt wegen seiner ungeheuren Kräfte als potentielle Bedrohung empfunden und gefürchtet. Aber auch andere Gründe waren für den Vernichtungsfeldzug von Bedeutung, sein Fell konnte zu hochwertigen Pelzen verarbeitet werden und *„Das Fleisch ist von ausgezeichnetem Wohlgeschmack (Bärenschinken, Pranten), ebenso das weiche Fett.“* (WURMBACH, 1962). Seine Zähne und Krallen waren begehrte Trophäen und Beweis für den Mut und das Geschick des Jägers, der mit den damals einfachen Waffen sich in unmittelbare Nähe des gefährlichen Wildtieres begeben musste (Abb. 10). Nicht wenige Bären verendeten in den inszenierten perversen Schaukämpfen für eine gelangweilte Adelsclique.

---





Abb. 10: Mittelalterliche Bärenjagd aus dem Heidelberger „Codex Manesse“ (ca. 1300 bis 1340 )

In der flachen Landschaft **Westfalens** wurde 1446 der letzte Bär nahe Münster erlegt, während er sich in ausgedehnten Waldgebieten und den unzugänglichen Regionen der Bayerischen Alpen und der dichten Wildnis des Bayerischen Waldes sich noch länger halten konnte. Im **Harz** veranstaltete 1588 Herzog Heinrich Julius von Braunschweig bei Wernigerode die letzte große Bärenhatz in dieser Region. Im 17. Jahrhundert wurden in Deutschland noch einmal Bären in größerer Anzahl gestreckt \*) (RÖHRIG, 1933):

Baden-Württemberg	1611 - 1665	203 Bären
Sachsen	1611 - 1656	208 Bären
Kurhessen	1611 - 1655	324 Bären

Der letzte Bär in **Schlesien** kam 1770 bei Landeck zur Strecke, im Thüringer Wald war es ein Exemplar bei Schmalkalden (1798). In **Brandenburg**/Preußen (auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommern) wurde noch 1741 bei Stettin ein Bär erlegt, während die letzten Jagden auf Meister Petz in der Schorfheide schon 1522 endeten.

In **Ostpreußen** konnte sich der Bär als Standwild recht lange halten; im damaligen Verwaltungsbezirk Insterburg wurden in nur acht Jahren (1612 bis 1619) noch 52 Bären erlegt, und 1728 wurden in der Rominter Heide (heute beiderseits der Grenze Polen/Russland) 14 Bären gezählt. Einen systematischen Vernichtungszug ordnete Friedrich der Große 1772 an: „ ... zur Ausrottung derer Bären, Wölfe und anderer schädlicher Raubtiere müssen die Forstbediensteten ernstlich angehalten werden“ (RÖHRIG, 1933). Aber auch in den ausgedehnten Wäldern kam mit dem 18. Und dem frühen 19. Jahrhundert die Ära von Meister Petz zum Ende (FREVERT, 1962): je ein Bär 1734, 1736 und 1788 im heutigen Oblast Kaliningrad (Gebiet von Königsberg); ebenfalls in diesem Gebiet wurden 1804 die beiden letzten Bären Ostpreußens gestreckt.

\*) hierzu wurden allerdings auch die bei Kampfspielen getöteten Bären gerechnet

Auch in **Bayern** gehörte die (Bären-)Jagd zu den beliebtesten Beschäftigungen des Adels; Kaiser Ludwig der Bayer starb 1347 während einer Bärenjagd. Ab 1674 durften im Neuburger Wald (Ausläufer des Bayerischen Waldes bei Passau) Bären nur bejagt werden, wenn sie in Viehherden einbrachen („Schadbär“) oder Menschen angriffen (pnp.de). Ein gewisser Georg von Poschinger berichtet 1798 „*In eben diesen Wäldern des Landgerichts Zwiesel gibt es sowohl schwarze, als auch braune Bären von verschiedener Größe und Neigung zum Rauben. ... Sie tun dem Zwieselschen Landmann, bis sie erlegt werden, meistens ansehnlichen Schaden, da sie manchen Waldstier aufzehren*“ (hogn.de - download 21/07/2019). Es kam nicht selten zu Unfällen, oft mit fatalem Ausgang, da die Landbevölkerung in der Regel keine Schusswaffen besaß: „*Die furchtlosen Männer, die damals die Wälder von dem Raubwild befreiten, hatten nicht immer ein Gewehr zur Hand. Sie erlegten Bären auch mit Axt, Messern und Knüppeln*“ (Abb. 11).



Abb. 11: Bärenattacke am Königssee

*„ ... Der Bär zog über den Watzmann herein,  
Und wollte beim Bartlmä See gar gern  
seyen.*

*Er zog herab wohl durch die Rhinn,  
Uebern See zu schwimmen war sein Sinn.*

...

*Als er nun that im Wasser schwimmen  
Ward es der Fischmeister gar bald innen:  
Ruft zusammen seinen Knechten,  
Sprach: Wir müssen mit dem Bären fechten*

....

*Der Bär sieht den Fischmeister und sein  
Gesind  
Herziehen vom Land noch ziemlich weit,  
Gedacht, jetzt muß ich haben Streit!*

Georg Krehn (1704)

1753 wurden bei Zwiesel/Bayerischer Wald noch zwei große Bären erlegt, deren als Delikatesse geschätzte Pranken in der Küche des Kurfürsten in München endeten. Die Bärenjagden im Gebiet des Bayerischen Waldes erreichte ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt: In einem Zeitraum von nur 40 Jahren (1760 - 1802) erlegte der Revierförster Georg Forster aus Zwiesel in den dichten Wäldern der Region zwischen Arber und Rachel (heute „Nationalpark Bayerischer Wald“), insgesamt 37 Bären, sein Bruder Andreas fast die gleiche Anzahl. Gemeinsam schossen die beiden Brüder letztmalig 1812 einen Braunbären. Im gleichen Jahr (1812) erlegten Förster Xaver Fink und sein Hilfsjäger Andreas Röck am Großen Arbersee einen Bären und einen Jungbären in ihrer Höhle. Der letzte Bär in den Bergwäldern fiel dann, durch Jagdhunde in seinem Winterversteck aufgestöbert, nach viertägiger Verfolgung 1833, bei Freyung-Grafenau. Allgemein war die Bärenjagd in früheren Zeiten oft ein lebensgefährliches Unterfangen, das oft genug für den Jäger tödlich enden konnte (Abb. 12).

Heutzutage wird die Bärenjagd, zumeist in Form einer Jagdsafari komplett durchorganisiert, an kapitalkräftige westliche Freizeitjäger verkauft, die hier ihrer Mordlust nachgehen können (was nach Meinung des Verfassers mit Jagd nichts zu tun hat: Tötung eines Tieres ohne vernünftigen Grund - Lustgewinn durch Töten!)



Abb. 12: Bärenjagd in Russland (um 1860)

---

### 2.5.2 Die „letzte“ deutsche Bärenjagd

Letztendlich gab es in Deutschland nach den Zeiten heftiger Nachstellungen Bären nur noch in **Bayern**, wo sie sich im Alpenraum und im Bayerischen Wald hielten. Schließlich löschte in den Bayerischen Alpen bei Ruhpolding am 18. Oktober 1836 ein Schuss das Leben des (vorerst) letzten bayrischen Bären aus (SCHREIBER, 1980). Eine zeitgenössische Chronik berichtet über diese Jagd (ANONYMUS, 1938): *„Dieser Bär wurde in einem Treibjagen erlegt, welches der Forstmeister Dillis, der den Bären mit einigen Jägern frisch aufgespürt hatte, am 24. Oktober 1835 veranstaltete. Von den Hunden bald angetroffen, kam der Bär in voller Flucht dem Jagdgehilfen Sebastian Schlächter entgegen, welcher ihn bis auf 15 Schritte anlaufen ließ und dann auf den Kopf zu Schoss. Die Kugel aber prallte auf dem Stirnbein ab, wie sich das später zeigte, und der Bär wandte sich in den Jagdbogen zurück. Nach einiger Zeit kam er mit großem Geräusch von abgelassenen Steinen über einen Hang herunter und ging flüchtig über das 36 Schritt breite Griesbett des Schwarzachenbaches, welches der Forstamtsaktuar Klein zu überschießen hatte. Klein gab ihm auf 80 Schritte Entfernung einen tödlichen Schuss hinter dem rechten Blatt, worauf sich der Bär bald niedertat und von den auf dem Schweiß (Jägersprache für „Blut“ - Anm.d.Verf.) nachsuchenden Jägern zur Vorsicht noch einige Schüsse erhielt. Er war von schwarzbrauner Farbe und wog 280 Pfund.“*

Auf der internationalen Jagdausstellung 1937 in Berlin wurde dieser „letzte“ deutsche Bär präpariert einem größeren Publikum vorgestellt; er stand lange noch in der Zoologischen Staatssammlung im Schloss Nymphenburg bei München. Ein zeitgenössisches Ölgemälde zeigt die Erleichterung der Bevölkerung; der Schütze wird auf den Schultern getragen, der Bär auf dem Wagen mit seinem großen und kantigen Schädel (Abb. 13) sieht wuchtig aus. In Wirklichkeit handelte es sich bei diesen Bären um ein Jungtier, das eher Mitleid als Furcht erregt (Parallelen zum „Fall Bruno“?).

---

### 2.5.3 Bärenhatz in Bayern - Der „Fall Bruno“

(überarbeiteter Nachdruck - WÖRNER, 2006 -)

Ein bislang ungenannter bayerischer Jäger - nunmehr beschimpft und von Morddrohungen belästigt - verhinderte die Ausrottung der letzten Schafe in unserer Republik. Nachdem der alpenländische Freistaat schon seit langem als bärenrein gilt (Erlegung im Oktober 1835 bei Ruhpolding), konnte endlich mal wieder der deutsche Jägersmann sich heldenhaft vor Jungfrauen, Kinder und Greise stellen und eine Mordbestie zur Strecke bringen. Ordnung muss halt sein im deutschen Land; hatte dieses Untier namens Bruno es doch gewagt, süße Schäfchen zu meucheln und die emsigen Immen der Frucht ihres Fleißes zu berauben und diese auf dem Altar seiner Naschhaftigkeit zu opfern;

---





Abb. 13: der „letzte“ deutsche Bär wird im Triumphzug durch Ruhpolding gefahren

weiterhin straßenmittig (!) unter schamloser Ausnutzung der Dunkelheit den Urlaubsort Kochel ohne Zahlung der für alle Nichteinheimischen obligaten Kurtaxe zu besuchen. Dabei waren letztlich die potentiellen Opfer zwischen Garmisch und Flenzburg durchaus nicht mit dem finalen Rettungsschuss einverstanden, wie der Nachrichtensender n-tv zu melden wusste: 79% der Deutschen betrauern das Ende Brunos, während die übrigen 21% eine Erleichterung verspüren. Auch die offizielle Jägerschaft gibt sich mit der Erlegung nicht einverstanden und weist darauf hin, dass Bruno von einem „staatlich beauftragten Sicherheitsteam“ für immer der deutschen Wildbahn verwiesen wurde. Jochen Borchert, Präsident des „Deutschen Jagdschutzverbandes (DJV)“: „Die Jägerschaft hat sich frühzeitig vom Abschuss eines geschützten Braunbären distanziert, der in Deutschland überhaupt nicht gejagt werden darf.“

Auffallend, dass Bruno der Bär, obwohl nicht menschenfurchig und immer wieder in unmittelbarer Nähe zu Spaziergängern, Häusern und auch in Ansiedlungen auftauchend (Abb. 14), nicht lebend gefangen

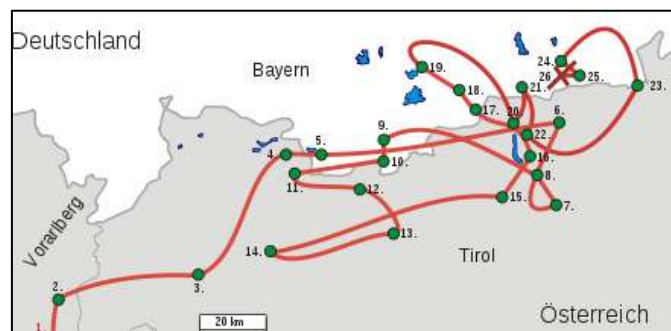


Abb. 14 : Wanderroute von „Bruno“ (JJ1)



werden konnte. Ein Hilfsangebot des erfahrenen Münchner Zoodirektors Wiesner, ihn mit dem Blasrohr zu betäuben, wurde abgelehnt. Lebendfallen umging der schlaue Bruno. Die finnischen Jäger mit ihren angeblich so spezialisierten „Bärenhunden“ bekleckerten sich auch nicht mit Ruhm - und wozu der ganze Aufwand, jeder unserer gut ausgebildeten Jagdterriern hätte mit Freuden den Bären stellen können - ist das überhaupt angedacht worden? Nach all diesem Aufwand wurde das Tier zum Abschuss freigegeben und prompt wenige Stunden danach tatsächlich zur Strecke gebracht. Merkwürdig, oder etwa nicht? Und was lag dort im bayrischen Tann - ein Jungbärchen von gerade mal 104 kg!

Im Nachhinein lässt sich schwer sagen, ob der Abschuss gerechtfertigt war oder nicht - auf jeden Fall geschah er, bevor alle anderen denkbaren Alternativen ausgeschöpft waren - d.h. er erfolgte in jedem Falle zu früh. Bären meiden den Menschen und lassen ihn sich zurückziehen, wenn dieser ihm unheimlich ist oder er in ihm Bedrohung sieht. HESPELER bringt es hier unmissverständlich auf den Punkt: *„Wo der Bär seine Scheu vor dem Menschen verloren hat, wird im dichtbesiedelten Mitteleuropa, insbesondere im hocherschlossenen Alpenraum kaum eine andere Lösung bleiben als jene mit dem Gewehr! ... Jede Gefühlsduselei ginge letztlich zu Lasten aller Bären.“* Besonders die „Wanderbären“, die sich nicht nur in ihren Einständen aufhalten und zu denen Bruno mit seinen weiten Streifzügen offensichtlich gehörte, müssen mit großem Misstrauen behandelt werden: Gefährliche Konfliktsituationen zwischen Mensch und Bär können immer sehr schnell entstehen, wenn der Mensch eine kritische Fluchtdistanz, zumeist auch unbeabsichtigt, unterschreitet und der Bär somit meint, sich verteidigen zu müssen. HELL und BEVILAQUA (1988) berichten in der „Zeitschrift für Jagdwissenschaft“ über den Braunbären in den Westkarpaten (Slowakei), dass zwischen 1986-1987 bei zufälligen Begegnungen 26 Personen durch Prankenhiebe und Bisse zum Teil erheblich verletzt wurden.

Die österreichische Sektion des WWF, bestimmt nicht als wildtierfeindlich anzusehen, bezieht zu dem Tod Brunos eindeutig Stellung, „ ... dass der Abschuss dieses Bären die einzig richtige Lösung ist. Das war ein Sonderling, für den es keine andere Lösung gegeben hat.“ Während einer Pressekonferenz rechtfertigte der damalige bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber die Abschussgenehmigung für Bruno, den er als „*Problembär*“ bezeichnete. Satiriker nahmen dies als Anlass, dem Tier den Spitznamen „*Stoibär*“ zu geben.

War es aber nicht möglich, dem Bären mit Gummigeschossen, Blindmunition, oder Feuerwerksraketen zu zeigen, dass Menschen unangenehme und deshalb für jeden anständigen Bären zu meidende Wesen sind? War der Abschuss wirklich sinnvoll und notwendig? Ich meine ja - wenn tatsächlich alle anderen denkbaren Möglichkeiten ausgeschöpft worden wären. Bruno war vielleicht noch kein „*Problembär*“, er hätte aber leicht einer werden können. Er war auf jeden Fall verhaltensauffällig, und das wichtigste Kriterium für einen wildlebenden Bären in unserer mit Menschen und ihren Machwerken überfüllten Landschaft ist die natürliche Scheu und das Meideverhalten. Nun haben Bären die unangenehme Eigenschaft, wie wir es immer wieder aus nordamerikanischen Nationalparks hören, sich sehr leicht an das vom Menschen vorsätzlich oder unbeabsichtigt zur Verfügung gestellte Nahrungsangebot zu gewöhnen. Und irgendwann wird so ein Bär frech und fordert massiv seine Leckerlis ein bzw. verteidigt seine Futterquelle (und wenn es sich nur um den Abfallkorb des Picknickplatzes handelt) gegen vermeintliche zweibeinige Konkurrenten. Was hätte alles geschehen können, wenn ein uneinsichtiger Wirt eines Ausflugslokals den Bären angefüttert hätte, um durch diese Attraktion den Umsatz seines Biergartens zu steigern? Ein Unfall mit schlimmsten Folgen wäre somit schon vorprogrammiert gewesen.

Was hat der „*Schadbär*“ angerichtet? Nun, im Grunde genommen fast nichts; er hat das gemacht, was alle seine Artgenossen in benachbarten europäischen Bärenländern wie Slowenien, Italien, Österreich auch tun. Er hat hin und wieder ein Schaf gerissen, was unsere Dorfköter auf der Privatjagd auch gerne tun; in Kärnten beispielsweise reißen freilaufende Hunde weit mehr Schafe als die Bären. Auch aus einer großen Herde holt sich der Bär meist nur ein Tier, während Wölfe und Hunde bei gegatterten Schafen ganze Blutbäder anrichten können. Alle von Bären angerichteten Schäden sind mit relativ wenigen Euro für den verärgerten und betroffenen Schäfer und Imker kompensierbar.

**Fazit:** Deutschland war seit langem wieder Bärenland, wenn auch nur für fünf Wochen, und bis zwei Schüsse die alte Situation wieder herstellten. Bruno war aber nicht der letzte Bär, sondern vermutlich der erste. Sein Nachfolger wird hoffentlich bessere Bedingungen vorfinden, denn man wird auf diesen Besuch vorbereitet sein. Wir haben in Deutschland noch Landschaften, in denen auch der Bär eine Heimstatt finden kann. Wir sollten uns auf und über die Heimkehrer freuen. Eine artenreiche Natur, und hierzu gehören zweifellos auch die großen Räuber wie Wolf, Luchs und Bär, ist ein Indikator für eine intakte Landschaft, eine intakte Landschaft ist eine der wichtigsten Quellen der Lebensqualität für den Menschen!

## 2.5.4 Bekommt „Bruno“ einen Nachfolger?

Nahe der österreichischen Grenze wurde im Klausenwald (bei Reutte/Lechtaler Alpen) im Juni 2019 ein Bär mit einer Fotofalle eines Jägers nachgewiesen (Abb. 15). Der Standort der



Abb. 15: Jungbär in einer Fotofalle im Klausenwald/Österreich (Juni 2019)

Wildkamera befand sich keine 20 km von Füssen entfernt. Bislang (Stand: Ende Juli 2019) verhielt sich der Bär unauffällig und richtete noch keinen bekannten Schaden an. Seine Herkunft wird im italienischen Trentino vermutet (Süddeutsche Zeitung 26/06/2019). Bleibt zu hoffen, dass - falls er sich zum Grenzübertritt in den weiß-blauen Freistaat entschließt - aus ihm kein zweiter „Stoibär“ wird! Tiroler Zeitungen (google.de) berichteten mehrfach im Juni/Juli 2019 über Bärensichtungen und gerissene Schafe (Pitztal), dies konnte allerdings nicht mit C1-Nachweisen belegt werden. \*)

Ein möglicher Zugangskorridor für wandernde Bären nach Österreich (und vielleicht weiter nach Deutschland) geht über die Karawanken von Slowenien aus; dort gibt es einen Bärenbestand, der mit demjenigen von Kroatien an der gemeinsamen Grenze in Austausch steht. Der Bärenbestand im südlichen Slowenien wird auf  $\geq 500$  Tiere, derjenige von Kroatien auf über 1.000 Exemplare geschätzt (euronatur.org); in beiden Ländern werden Bären noch bejagt. Im gesamten Alpenraum gibt es vermutlich nur noch einige dünnbesiedelte Waldgebiete, die potentiell als Lebensraum für Bären infrage kämen. Wie „Bruno“ 2006 demonstrierte, werden die anpassungs- und lernfähigen Tiere sich damit aber nicht begnügen, sondern die Infrastruktur einer entwickelten Fremdenverkehrslandschaft zu nutzen wissen. SORGER (1995, in: HOLTMEIER 2002) schätzt, dass im Naturraum Österreich mit seinem Nahrungsangebot Platz für 70 Bären bietet, wegen der zu erwarten-

\*) „**C1: eindeutiger Nachweis** = harte Fakten, die die Anwesenheit der entsprechenden Tierart eindeutig bestätigen (Lebendfang, Totfund, genetischer Nachweis, Foto, Telemetrieortung)“ (dbb-wolf.de)

den potentiellen Konflikten mit der Bevölkerung hält er aber mehr als 30 Bären für nicht als tragbar. Zu Beginn der 2000er Jahre hatte Österreich, großteils in Kärnten, einmal nach einem 1989 gegen den Widerstand der Bevölkerung gestarteten Wiederansiedlungsprojekt einen Bestand von 20 bis 25 Tieren (HOLTMEIER, 2002), der aber schnell wieder abnahm (wwf.at): 2007 ging die letzte reproduktionsfähige Bärin der Population verloren, 2011 lebte nur noch der 2001 geborene „Moritz“, der fünf Jahre lang als „Salzkammergutbär“ die Wälder der Bundesländer Salzburg und Oberösterreich durchstreifte.

---

## 2.6 Bejagung des Braunbären

Eine reguläre Bejagung des Braunbären ist derzeit im deutschsprachigen Raum, in den Pyrenäen und Italien nicht abzusehen; allerdings kann/wird sehr schnell der Fall eintreten, dass ein Bär, von Menschen angefüttert (z.B. als „Attraktion“ eines Gartenlokals) frech und zudringlich wird - eine nicht abschätzbare Gefahr! Weiter wird es immer wieder Bären geben, die trotz aller Präventionsmaßnahmen sich auf Weidevieh als Beute spezialisieren. Diese Bären müssen, wenn keine andere Lösung des Problems gefunden wird, abgeschossen werden (Ein Einfangen und an entfernter Stelle Aussetzen ist keine Lösung, sondern nur eine Verlagerung des Problems). Dies geschieht aber nicht nach den festen Regeln der Jagd, sondern wird als eine „letale Entnahme“ im Rahmen des Bärenmanagements durchgeführt. HESPELER (1995) kommentiert *„Man mag nur wünschen, dass sich die zuständigen Behörden nicht von den Emotionen der Bevölkerung beeinflussen lässt. **Was gebraucht wird, sind nicht eine gesetzlich fixierte Jagdzeit samt Abschussplan, sondern eine Beurteilung des Verhaltens solcher Schadbären durch einen Fachmann und Zivilcourage der lokalen Behörden. Jedenfalls muss der Abschuss von aufdringlichen Bären auf ‚kleinem Dienstweg‘ möglich sein ...**“* (Hervorhebung durch den Verfasser).

### 2.6.1 Jagdsafari - ist das noch Jagd?

Die modernen Präzisionsgewehre mit hervorragender Zieloptik und Hochleistungsmunition lassen den Schuss auf den Braunbären für den Schützen kaum weniger riskant werden als derjenige auf den „laufenden Keiler“ auf dem Schießstand. *„Mittlerweile weiß ich, wie man in den Südkarpaten Bären jagt. Ich habe gesehen, was die großen weißen JägerInnen dort machen. Kein Abenteuer. Kein Pirschen. Kein auf Du und Du mit den Wildtieren. Keinerlei Leistung. Die tollen JägerInnen werden mit dem Geländewagen zu einem Pfahlbau gefahren, in dem sie dann sitzen, geschützt vor jeder Gefahr, und von dem aus sie auf mit Futter angelockte Tiere ballern! Und das aus allernächster Nähe! An vielen Stellen in den Südkarpaten sind Kirrplätze für Bären eingerichtet. Dort werden regelmäßig tote Tiere, vor allem Schweine, ausgelegt. Man montiert sie dabei mit Draht in eine Bodenverankerung. Daneben steht das Jagdversteck. Sind die Bären einmal an diese Fütterung gewöhnt – und sie kommen verlässlich jeden Abend vorbei, bis zu 12 Bären auf einmal! – dann bringt man den Jagdgast. Der setzt sich dick und fett in das Versteck und ballert nach Lust und Laune auf Tiere aus maximal 20 m Entfernung. Jeder Vollidiot ohne Schusspraxis wird da treffen. ...*

*Was bewegt einen Menschen, für so etwas zig tausende Euros zu zahlen? Wie kann man bei so einem Kasperltheater auch nur irgendeine Freude oder gar irgendeinen Stolz empfinden? Wer hängt sich, bitte schön, die Haut von auf diese Weise erschossenen Tieren als Trophäe an die Wand? Wes Geistes Kind muss man da sein? Was für eine psychologische Störung treibt solche Blüten?*

*Ausbaden müssen diesen Wahnsinn in erster Linie die Tiere, die angeschossen werden. Aber nicht nur das. Ausbaden müssen das auch wir WildnisbesucherInnen. Weil wir stellen ahnungslos unsere Zelte in der Umgebung solcher Kirrplätze auf, wo sich zahlreiche angefütterte Bären befinden, die menschlichen Geruch mit Nahrung assoziieren. Wegen dieser dementen Schwachsinnigkeit einiger unserer Mitmenschen werden wir harmlose Wanderer in absolute Lebensgefahr gebracht. Und selbst die größten AnthropozentristInnen, die jederzeit Tiere auch für die hirnlöseste Belustigung von Menschen zu opfern bereit sind, müssten dieses Argument verstehen.*

*Aber als Österreicher brauche ich mich gar nicht über diese rumänische Jagdpraxis zu beschweren. Wir hier treiben es noch schlimmer. Im Jahr 2000 waren gut 30 Bären im steirisch-niederösterreichischen Grenzgebiet unterwegs. Dann wurde einer nach dem anderen abgeschossen. Die Jägerschaft hat die Bären bei uns wieder ausgerottet. Dafür fliegt man jetzt in die Südkarpaten, um sich dort Trophäen angefügter Tiere zu holen. Empfindsame Menschen bleiben sprachlos zurück“ (martinballuch.com) (Abb. 16). Und weiter aus der Werbung eines Veranstalters „Da die Jagd auf den Braunbären in Russland deutlich günstiger als in Nordamerika ist und Transportmittel wie Motorschlitten und Helikopter eingesetzt werden, mancherorts sogar feste Camps stehen, **ist diese Jagd einem größeren Kreis und auch weniger fitten Jägern möglich“** (jagdreisen.de).*



Abb. 16: Jagd oder schon Vernichtungsfeldzug? Rumänien

Slowenien ist ein beliebtes und leicht erreichbares Reiseland, um einen Braunbären erlegen zu können. Dieses kleine Land, mit 20.273 km<sup>2</sup> kaum größer als Rheinland-Pfalz (19.854 km<sup>2</sup>), leistet sich den Luxus eines künstlich hochgehaltenen Bärenbestandes von 750 Individuen, die intensiv gefüttert werden. Der Abschuss erfolgt an den Fütterungen (!). Für 2019 wurden 125 Bären zum Abschuss freigegeben (nur führende Bärinnen sind ausgenommen), für den noch nicht einmal ein Jagdschein benötigt wird. Für einen kleinen Bären (< 100 kg) werden 2.500 € verlangt, für den Abschuss eines größeren Exemplars (> 170 kg) zahlt man 10.000 € (kurier.at).

## 2.7 Missbrauch des Bären

**2.7.1** Unerträglich sind die Bilder und Reportagen, in denen Tierschutzorganisationen bisweilen über die fernöstlichen „**Gallebären**“ berichten. Hierbei werden Bären (zumeist Kragen- und Malaienbären, seltener Braunbären) jahrelang bis zu ihrem Tod in winzigen Käfigen („Quetschkäfige“) gehalten, in denen sie kaum aufstehen können oder sogar liegend dauerhaft auf den Boden gequetscht werden. Über einen Katheder durch die Bauchdecke wird dann Galleflüssigkeit als Grundstoff höchst fragwürdiger pharmazeutischer Produkte für die Traditionelle Chinesische Medizin abgezapft. Allein in China leiden so mehr als 10.000 Tiere, eine unbekannte Anzahl in Laos, Kambodscha und Vietnam. Die Tiere haben oft weder ausreichend Futter noch Wasser, in der Monotonie nagen sie als Reflex auf die ständigen Schmerzen sich die Kiefer an den Eisenstäben blutig oder schlagen ihre Köpfe ständig an die Gitterstäbe. „Die Chinesische Regierung versucht die Bärenfarmen zu rechtfertigen, indem sie



argumentiert, Bärenfarmen würden die Notwendigkeit Wildbären zu töten, reduzieren. Belege dafür, dass der Druck auf Wildbären deshalb weniger würde, gibt es nicht. Nach wie vor werden Wildbären wegen der Galle getötet\* (baer.de).

**2.7.2 Bärenkämpfe** finden immer noch in einigen Ländern statt, sogar in der **Ukraine** (die gerne Mitglied der EU wäre), wo sie seit 2000 offiziell verboten sind (ebenso wie die Bejagung, die Haltung ohne Lizenz und die Zucht von Braunbären). Wie praktisch überall wurden den Kampfbären die Zähne entfernt und die Krallen stumpf gefeilt; der Bär ist angekettet und dadurch in seiner Bewegung stark eingeschränkt. In der Ukraine sollen in diesen Kämpfen Jagdhunde trainiert werden. In **Afghanistan** und **Pakistan** (hier seit 1998 verboten) werden zahn- und krallenlose angekettete Bären von jeweils zwei speziell abgerichteten Hunden drangsaliert. \*) Die Veranstaltungen werden als „Volksbelustigung“ auf Jahrmärkten durchgeführt (Abb. 17).

Abb. 17: Bärenkampf in Pakistan



**2.7.3** „Nirgends kommt die Affinität des Menschen sichtbarer zum Ausdruck als in der Tatsache, dass er ihn nach dem Verschwinden in der Natur zum Unterhaltungsobjekt degradierte“ (OTT, 2004). Das Training, die Haltung und die Vorführung von **Tanzbären** ist in der EU verboten (im Oktober 1994 sah der Autor auf einem Jahrmarkt in Gelnhausen bei Frankfurt noch einen Tanzbären), wird aber in Südosteuropa (Bulgarien, Rumänien) und der Türkei noch vereinzelt durchgeführt. Tanzbären waren schon im Mittelalter eine der Attraktionen des „fahrenden Volkes“ und Begleiter der ethnischen Gruppe der Roma („Zigeuner“). „Gaukeln, Tanzen und seltsame Sprünge lernet er, daher bisweilen etliche Landfahrer ihn herumführen“ (GESNER, 1669 in: OTT, 2004). Trotz des seit 1993 in Bulgarien bestehenden Verbotes sieht man Tanzbären (Abb. 18). Bär und Bärenführer bilden eine „traurige“ Symbiose - der Bär wird vom Bärenführer am Leben gehalten, der wiederum sein Einkommen über das Zurschaustellen des Bären erzielt. Für den sensiblen Bären mit seinen scharfen Sinnen bedeutet die Hektik der Großstadt mit ihrem Autolärm, den Abgasen, den vielen ihn begaffenden Menschen und den Geräuschen nichts als Dauerstress.

\*) in Kirgistan werden Kämpfe zwischen angeketteten Wölfen und Windhunden veranstaltet (vgl. „Der Taigan“, tierpark-niederfischbach.de)





Abb. 18: Tanzbär in Sofia/Bulgarien (2014)

Ebenfalls ein wichtiger Stressfaktor ist für ihn die ständige Angst vor Schmerzen. Der nie ungefährliche Bär wird mit Ketten und Distanzstange, die mit dem Nasenring verbunden sind, dirigiert. Jeder Ruck oder Zug bedeutet für den Bär großen Schmerz an den nicht verheilenden Wunden (Abb. 19)



Abb.19: am Nasenring befestigte Ketten und eine Distanzstange verursachen unerträgliche Schmerzen, lassen den Bär aber in jede gewünschte Richtung dirigieren

Das Training des Bären erfolgt nach den Prinzipien der „**Klassischen Konditionierung**“; zunächst aber werden dem Bären (Eck-)Zähne und teilweise die Krallen ohne Narkose entfernt; zuvor wurde er mit gesüßtem Wein betrunken und deshalb wehrlos gemacht. Im nächsten Schritt werden ihm Melodien vorgespielt, während er auf den erhitzten Metallplatten des Käfigbodens versucht, scheinbar tänzelnd diesen Qualen zu entgehen. Nach mehrmaliger Wiederholung beginnt dann der Bär, auch ohne die heißen Metallplatten, mit dem gleichen Bewegungsablauf („*Tanzschritte*“) den zu erwartenden Schmerzen zu entgehen, sobald er diese Melodien hört.

Und noch einmal OTT: *„Der Bär als Kuschelbär und Kaugummi. Das tragikkomische Finale der deutschen Bärengeschichte. Dem mächtigsten Raubwild unserer Heimat blieb wirklich nichts erspart“*

### 3. Quellen

Die Artikel der Schriftenreihe des „Tierparks Niederfischbach e.V.“ stellen keine wissenschaftlichen Veröffentlichungen s.str. dar; sie wollen lediglich über hauptsächlich einheimische und/oder im Tierpark in Niederfischbach gehaltene Wild- und Haustiere ergänzend informieren. **Für die fachlichen Inhalte der Artikel ist ausschließlich der jeweilige Autor verantwortlich.** Die Artikel geben auch nicht unbedingt die Meinung der beiden Vereine „Ebertseifen Lebensräume e.V.“ und „Tierpark Niederfischbach e.V.“ wieder, sondern diejenige des jeweiligen Autoren. Auf Quellenangaben wurde im laufenden Text zugunsten einer flüssigeren Lesbarkeit zumeist verzichtet; strikt ausgenommen hiervon sind wörtlich übernommene **Zitate**, diese sind zusätzlich noch durch **„kursive Schrift“** besonders gekennzeichnet. Alle verwendete, gesichtete und weiterführende Literatur wird hier unter „Literaturhinweise“ aufgeführt. Ebenfalls wurden umfangreiche Internetrecherchen betrieben. Die angegebenen Quellen können und sollen für den Interessierten auch zu einer selbständigen und vertiefenden Beschäftigung mit dem Thema anregen.

#### 3.1 Nachweis Abbildungen

Titelfoto: tz.de	Abb. 10: zinnfigurengalerie.de
Prolog: by-kultur.de	Abb. 11: FENGEWISCH (1968)
Abb. 1: catawiki.de	Abb. 12: FENGEWISCH (1968)
Abb. 2: prehistoric-wildlife.com	Abb. 13: waldwissen.net
Abb. 3: deutschlandfunk.de	Abb. 14: wikipedia.org
Abb. 4: wikipedia.org	Abb. 15: all-in.de
Abb. 5: wikipedia.org	Abb. 16: pulverdampf.com
Abb. 6: wwf.at	Abb. 17: baer.de
Abb. 7: welt.de	Abb. 18: spiegel.de (16/07/2014)
Abb. 8: stern.de	Abb. 19: spiegel.de (16/07/2017)
Abb. 9: HÄRLIN (1937)	

#### 3.2 Literaturhinweise

##### **ANONYMUS**

Die letzte deutsche Bärenjagd  
KOSMOS 11: 143 (1938)

##### **BLÜM, Volker**

Vergleichende Reproduktionsbiologie der Wirbeltiere  
Berlin (1985)

##### **Bundesamt für Naturschutz (BfN) - Skript 251:**

KACZENSKY, Petra, KLUTH, Gesa, KNAUER, Felix, RAUER, Georg,  
REINHARDT, Ilka & Ulrich WOTSCHIKOWSKY  
Monitoring von Großraubtieren in Deutschland  
Bad Godesberg (2009)

**BREHM, Alfred E.**

Brehms Tierleben

Allgemeine Kunde des Tierreichs, 2. Band

Leipzig (1883) / Reprint Berlin (1928, ed. F. BLEY)

**DATHE, Heinrich**

Die Raubtiere

in: GRZIMEK (1979)

**FENGEWISCH, Heinz-Jürgen**

Großraubwild in Europas Revieren

München (1968)

**FREVERT, Walter**

Rominten

München (1962)

**GRZIMEK, Bernhard** (ed.)

Grzimeks Tierleben

München (1979)

**GRZIMEK, Bernhard & Stefan PEDERSEN**

Der Braunbär

in: Grzimeks Tierleben:

München (1979)

**HÄRLIN, Hans**

Alte und neue Beobachtungen am braunen Bären

KOSMOS 11: 370-372 (1937)

**HARTMANN, Daniela**

Ursidae in der Sammlung von Koenigswald

Dipl.Arb. Univ. Frankfurt/M. (2004)

**HEDIGER, Heini**

Mensch und Tier im Zoo: Tiergartenbiologie

Zürich (1965)

**HESPELER, Bruno**

Raubwild heute

München (1995)

**HEURICH, Marco** (ed.)

Wolf, Luchs und Bär in der Kulturlandschaft

Stuttgart (2019)

**HEUP, Jürgen**

Bär, Luchs und Wolf: Die stille Rückkehr der wilden Tiere

Stuttgart (2006)

**HOLTMEIER, Friedrich-Karl**

Tiere in der Landschaft

Stuttgart (2002)

**KACZENSKY, Petra, HUBER, Thomas,**

**REINHARDT, Ilka & Gesa KLUTH**

Wer war es? Spuren und Risse von großen Beutegreifern

Feldkirchen (2011)

**KALB, Roland**

Bär, Luchs, Wolf - verfolgt, ausgerottet, zurückgekehrt

Graz (2007)

**KOBELL, Franz von**

Raubtiere in Bayern (1859)

(buecherpavillion.de - download 20/07/2019)

**OTT, Wilfried**

Die besiegte Wildnis

Leinfelden-Echterdingen (2004)

**PETZSCH, Hans**

Die große Enzyklopädie des Tierreichs: Säugetiere

Wiesbaden (1983)

**PFLUMM, Walter**

Biologie der Säugetiere

Berlin (1996)

**RATHS, P.**

Tiere im Winterschlaf

Leipzig (1975)

in: PFLUMM (1996)

**REICHHOLF, Josef H.**

Der Bär ist los

München (2007)

**RÖHRIG, Fritz**

Wald und Weidwerk

Teil II: Das Weidwerk

Potsdam (1933) - Reprint Wiebelsheim (2003)

**SCHREIBER, Rudolf L.**

Rettet die Wildtiere

Stuttgart (1980)

**SKUBAN, Michaela**

Der Braunbär

---

in: HEURICH, Marco

Wolf, Luchs und Bär in der Kulturlandschaft : 54-70

**SMIT, Cor J. & Anne van WIJNGAARDEN**

Threatened Mammals of Europe

Wiesbaden (1981)

**STÖCKER, Friedrich W. & Gerhard DIETRICH**

Brockhaus Biologie Band II

Leipzig (1986)

**SCHUMACHER, Jochen**

Rechtlicher Schutz von Wolf, Luchs und Bär

in: HEURICH, Marco

Wolf, Luchs und Bär in der Kulturlandschaft : 149-164

**TISCHER, Wolfgang**

Einführung in die Ökologie

Stuttgart (1993)

**WÖRNER, Frank G.**

- Bärenhatz in Bayern

ÖKO Jagd **3**: 10-11 (2006)

- Der Taigan: Notizen zu einem Windhund Mittelasiens  
tierpark-niederfischbach.de (November 2018)

**ZIMMERMANN, Fridolin**

Monitoring von großen Beutegreifern

in: HEURICH, Marco

Wolf, Luchs und Bär in der Kulturlandschaft: 195-200



## 4. Anhang

### 4.1 INFO „Ebertseifen Lebensräume e.V.“



**Hof Ebertseifen**  
bei Katzwinkel

Im Jahr 2007 gründeten erfahrene Biologen und ambitionierte Naturschützer den gemeinnützigen Verein **Ebertseifen Lebensräume e.V.** - kurz Ebertseifen.<sup>\*)</sup> Der Verein beschreitet neue Wege zum Schutz der heimischen Natur: Ausgehend von einer 20 Hektar großen, ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche, hat sich Ebertseifen dem Naturschutz und der Steigerung der Artenvielfalt in unserer Region verschrieben. Mit sanften Maßnahmen werden auf vereinseigenen Flächen zahlreiche Kleinlebensräume (Teiche, Hecken, Obstwiesen, Steinschüttungen etc.) angelegt, um unserer regionstypischen Tier- und Pflanzenwelt Räume zum Überleben und Rückkehrgebiete zu schaffen. Daneben unterhält Ebertseifen die Zucht verschiedener bedrohter einheimischer Kleintierarten - wie etwa Laubfrösche oder Haselmäuse - um Genreserven zu bilden oder legale Wiederansiedelungen zu unterstützen. „Ebertseifen Lebensräume e.V.“ arbeitet personell und konzeptionell eng mit dem Tierpark Niederfischbach zusammen.

Die **Hauptziele von Ebertseifen** sind:

- Ankauf naturschutzrelevanter Flächen
- Renaturierung ehemaliger Intensivflächen
- Naturkundliche Führungen
- Zusammenarbeit und Projekte mit Schulen
- Vorträge und Seminare
- Wissenschaftliche Erhebungen zur einheimischen Tier- und Pflanzenwelt
- Herausgabe von Printmedien

<sup>\*)</sup> Vereinssatzung und Mitgliedsantrag als PDF-Datei ([info@ebertseifen.de](mailto:info@ebertseifen.de))

#### **4.2 INFO „Tierpark Niederrischbach e.V.“**

Der Tierpark in Niederrischbach (Kreis Altenkirchen) ist schon seit Jahrzehnten ein beliebtes Ausflugsziel für Tierfreunde, Familien, Schulklassen und Touristen und lockt als neu konzipiertes „**Naturerlebniszentrum**“ Besucher aus einem weiten Umkreis an. Von Tierfreunden wurde 1957 ein Förderverein „Natur und Heim, Freunde der Kesselbach Niederrischbach e.V.“ gegründet. Auf einem 3,5 Hektar großen und hügeligen Gelände mit Waldanteil und kleineren Wasserflächen wurden zunächst mehrere Volieren sowie Gehege für Enten, Fasanen und Hühner eingerichtet. Es folgten Gehege für einheimische und auch exotische Tiere (z.B. Pumas, Nasenbären, Watussirinder, Gibbons, Makaken, Papageien, Flamingos). Der Verein betrieb den Park mit fast ausschließlich eigenen Mitteln und musste wegen u.a. ständig sinkenden Besucherzahlen aus finanziellen Gründen einen Neuanfang 2011 starten.

2012 begann die Umgestaltung des Parks zu dem jetzigen Naturerlebniszentrum mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Haltung einheimischer Tiere, die in lebensraumnahen großen Gehegen gezeigt werden. Die Mehrzahl der „Exoten“ konnten an andere zoologische Einrichtungen im In- und Ausland abgegeben werden, teilweise im Tausch gegen zur jetzigen Thematik des Parks passenden Tieren.

#### **Aufgaben des Tierparks**

Der Tierpark Niederrischbach präsentiert sich als Themenpark: Nach Umstrukturierung werden auf der nunmehr 10 ha großen Fläche vornehmlich Tiere gezeigt, die in der Region heimisch sind oder es einst waren. Die **Arbeiten und Aufgaben des Tierparks Niederrischbach** unterscheiden sich im Wesentlichen nicht von denjenigen anderer vergleichbarer Einrichtungen:

- **Bildung der Bevölkerung:** In möglichst naturnahen Gehegen werden Tiere gezeigt, die die Mehrheit der Besucher nur aus den Medien kennt; durch persönlichen Kontakt zu diesen Tieren sollen die Besucher für Belange des Natur- und Artenschutzes sensibilisiert werden. Eine wichtige Zielgruppe sind hierbei Kinder und Jugendliche, die weitgehend wegen mangelnden Kontaktes ein nur TV-geprägtes und oft schiefes Bild von Tieren haben. Auf Anforderung werden **qualifizierte Führungen** angeboten; vor allem für Schulklassen werden neben den Führungen in einer **Zooschule** biologische Themen ausführlich behandelt. Der Tierpark veranstaltet in lockerer Folge **Vorträge und Tagesseminare** zu Natur- und Artenschutz.
- **Erhalt der Artenvielfalt:** Viele Tierarten stehen in freier Wildbahn kurz vor dem Aussterben oder sind bereits ausgestorben; in Gefangenschaft könnten einige dieser Arten – mit gutem Zuchtprogramm gemanagt – überleben und vielleicht eines Tages, wenn sich die Situation wieder gebessert hat, ausgewildert werden. Das gleiche gilt für viele **alte Haustierrassen**, deren Überleben höchst bedroht ist. Mit dem Aussterben dieser Rassen geht wertvolles genetisches Material unwiederbringlich verloren, das in nicht allzu ferner Zukunft vielleicht wieder in der Tierzucht zur „Bluttauffrischung“ genetisch verarmter Zuchtlinien gebraucht wird. Durch die Gegenüberstellung der Wildform eines Haustieres mit dem heutigen Haustier kann die Domestikation veranschaulicht werden.



Bunte Bentheimer Schweine im Tierpark Niederfischbach - ein Beitrag zum Erhalt einer alten und gefährdeten Haustierrasse

- Der Tierbestand des Parks bietet ein großes Potential an **wissenschaftlicher Fragestellung**, die u.a. im Rahmen von Examensarbeiten interessierter Studenten untersucht und gelöst werden können. So können die **Forschungsergebnisse** bestimmter Untersuchungen dazu genutzt werden, die Lebensumstände und die Haltungsbedingungen von Zootieren weiter zu verbessern.
- **Veröffentlichungen:** Der Tierpark veröffentlicht in lockerer Reihenfolge Essays über Tiere, die im Tierpark Niederfischbach gehalten werden sowie über Wildtiere in Deutschland, weiterhin über verschiedene interessante Themen aus dem Tierreich ([www.tierpark-niederfischbach.de](http://www.tierpark-niederfischbach.de)).

Der Tierpark Niederfischbach arbeitet konzeptionell und personell eng mit dem in der Nähe ansässigen regionalen Naturschutzverein „Ebertseifen Lebensräume e.V.“ zusammen. Ausführlich über die Aktivitäten beider Vereine berichtet eine „**Festschrift**“:

**4.3 Essays** von Dr. Frank G. Wörner für „**Ebertseifen Lebensräume e.V.**“ und den „**Tierpark Niederfischbach e.V.**“ ([www.tierpark-niederfischbach.de](http://www.tierpark-niederfischbach.de))



Foto: V. Fieber

**Dr. Frank G. Wörner** (\* 1946) studierte in Kiel Fischereiwissenschaften und Zoologie. Im Rahmen seiner Tätigkeit am „Institut für Meereskunde“ nahm er an zahlreichen meereskundlichen Forschungsfahrten und Expeditionen teil. Während eines zehnjährigen Arbeitsaufenthaltes im Indischen Ozean und im Laufe ausgedehnter Reisen in Afrika, Australien, Indonesien und Madagaskar wurde sein kynologisches Interesse an auf einem niedrigen Domestikationsniveau stehenden Hunden geweckt. Er war mehrere Jahre lang Wissenschaftlicher Leiter der „Eberhard Trumler-Station“ der „Gesellschaft für Haustierforschung e.V.“ in Wolfswinkel und ist aktives Mitglied der „Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.“ Wörner publizierte zahlreiche Artikel über verschiedene zoologische Themen, insbesondere über Hunde und deren wilde Verwandte.

- **WÖLFE IM WESTERWALD**  
Verfolgt bis in die Gegenwart –  
Ein Plädoyer für Akzeptanz / Februar & August 2013
- **DER MARDERHUND**  
Ein etablierter Neubürger in Deutschlands Wildbahn / Oktober 2013
- **NOTIZEN ZU EINIGEN URSPRÜNGLICHEN HUNDETYPEN DES INDISCHEN OZEANS**  
(Madagaskar, Ostjava, Bali) / November 2013
- **DER KOLKRABE**  
Ein Verfechter kehrt zurück / Januar 2014
- **DER WASCHBÄR**  
Ein Amerikaner erobert Deutschland / Januar 2014
- **DER LUCHS**  
Heimkehrer auf leisen Pfoten / April 2014
- **DER FISCHOTTER**  
Vom Fischdieb zur Öko-Ikone / Juni 2014
- **DER WÜRGER VOM LICHTENMOOR**  
Einige Notizen zu den „Heidewölfen“ der letzten beiden Jahrhunderte / Juni 2014
- **DER UHU**  
Notizen zum König der Nacht / August 2014
- **DIE „WOLFSKINDER VON MIDNAPORE“**  
Notizen zu einem Mythos / August 2014
- **KORMORAN UND GRAUREIHER**  
Notizen zur Konkurrenz (?) von Fischwirt und Angler / November 2014
- **NOTIZEN ZU EINIGEN PARASITEN DES HUNDES**  
April 2015
- **NOTIZEN ZUR DOMESTIKATION I**  
Vom Wolf zum Dingo, einer frühen Form des Haushundes / Mai 2015
- **SCHLEIEREULE UND WALDKAUZ**  
Zwei Bewohner der „Eulenscheune“ im Tierpark Niederfischbach / Juli 2015



- **NOTIZEN ZUM GOLDSCHAKAL**  
Ein neuer Canide für Deutschland Wildbahn? / August 2015
- **DIE NUTRIA**  
Notizen zu einem Neubürger am Gewässerrand / September 2015
- **RHEINLAND-PFALZ ERWARTET DEN WOLF**  
Ein Managementplan soll das Zusammenleben regeln / September 2015
- **DAS WILDSCHWEIN**  
Notizen zur Stammform des Hausschweins und seiner Domestikation / November 2015
- **NOTIZEN ZUR DOMESTIKATION II**  
Der Auerochse – Stammform unserer Hausrinder  
Das Heckrind – eine neue Rinderasse / März 2016
- **NOTIZEN ZUR DOMESTIKATION III**  
Das Madagassische Buckelrind:  
Ein alter Landschlag und seine Bedeutung für die madagassische Kultur und Ökonomie /  
März 2016
- **DIE WILDKATZE**  
Notizen zu einer erfolgreichen Rückkehr / April 2016
- **DER WISENT**  
Ein Erfolg des Artenschutzes: Notizen zur Rettung und Rückkehr eines Giganten / November  
2016
- **DER ROTFUCHS**  
Notizen zu einem umstrittenen Beutegreifer unserer Wildbahn / Juni 2017
- **ILTIS UND FRETTCHEN**  
Notizen zu einem Wildtier und seiner domestizierten Form / Oktober 2017
- **DER DACHS**  
Notizen zu einem wenig bekannten Tier unser Wälder: Meister Grimbart / Dezember 2017
- **DAS PRZEWALSKIPFERD**  
Notizen zu dem letzten Wildpferd / Januar 2018
- **DER STEINMARDER**  
Notizen zu einem ungeliebten Wildtier in unserer Nachbarschaft / Februar 2018
- **DER IGEL**  
Notizen zu einem Kandidaten (?) für die „Rote Liste“ / März 2018
- **DER FELDHAMSTER**  
Notizen zum „Kornwurm“ / Mai 2018
- **DER BISAM**  
Notizen zu einem oft (?) unerwünschten Neubürger / Juni 2018
- **DAS MUFFLON**  
Notizen zu einem Wildschaf aus dem Mittelmeer  
in der deutschen Wildbahn / September 2018
- **DER YAK**  
Notizen zu einem Wildrind Innerasiens und seiner Wildform / Oktober 2018
- **KAUKASISCHE IMPRESSIONEN**  
Notizen zu Pferd und Hund am Rande Europas / Oktober 2018
- **DER TAIGAN**  
Notizen zu einem Windhund Mittelasiens / November 2018
- **NOTIZEN ZU DEN NAGETIEREN**  
Wenig beliebte Begleiter des Menschen: Haus- und Wanderratte / Dezember 2018
- **ETABLIERT SICH DER WOLF IM WESTERWALD?**  
Notizen zu den Wolfsnachweisen 2016 bis 2018 / Januar 2019
- **DER POITOU**  
Notizen zum Französischen Riesenesel  
und einigen seiner Verwandten / Februar 2019
- **HUNDE RETTEN MENSCHENLEBEN**  
Notizen zu Geschichte und Einsatzmöglichkeiten von Rettungshunden / März 2019
- **DER BIBER**  
Notizen zu Meister Bockert und seiner Rückkehr / April 2019

- **FLEDERMÄUSE**  
Notizen zu einigen heimischen Jägern der Nacht / Mai 2019
- **DER ROTMILAN**  
Notizen zu einem bedrohten „König der Lüfte“ / Juni 2019

© fwö 08/2019

Dr. Frank G. Wörner  
Wiesengrundstraße 20  
D-57580 Gebhardshain  
Tel. 02747 / 7686  
drfrankwoerner@aol.com



Amtliches Wappen der  
Stadt Berlin seit 1954